

# Generalaanzeiger



## für Halle und den Saalkreis.

Wöchentliche Gratisbeilagen:

„Der Bauernfreund“ und „Kikeriki am Saalstrande“.

### Amfliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

Verbreitungsbezirk: Stadt Halle a. S., Viehblakenstein, sowie sämtliche Ortschaften des Saalkreises, der Kreise Sitterfeld, Belzig, Erfurt, Mansfelder Gebirgs- und Saalkreis, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Weißenfels, ferner andere abseits der von Brauns, Sachsen, Anhalt und Thüringen, insgesammt gegen 1000 Ortschaften mit 112 eigenen Filialen.

Die heutige Nummer umfasst 14 Seiten.

## Abonnements

General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis für den Monat Juni werden von den Expeditionen und sämtlichen Filialen zum Preise von 50 Pfg. entgegengenommen.

Der „General-Anzeiger“ hat nachweislich die größte Abonnentenzahl von allen in Halle erscheinenden Blättern.

## Vom Assessoren-Paragrafen.

Halle, 22. Mai.

Wie bestimmt verlaute, wird die Session des preussischen Landtags über Pflichten hinaus eigentlich nur deshalb verlängert, weil die Regierung noch immer hofft, den Gesetzentwurf, betreffend die Richterwahl und die Ernennung der Reichsjustizräthe, durchzuführen. Dieses Gesetz ist für den Aufwand von Zeit und 150-200 000 Mark an Plakaten und sonstigen Kosten werth. Ueber die Richterwahlhandlung hat man sich längst geeinigt, und das Gesetz wäre vor Pflichten in beiden Häusern erledigt, wenn der Justizminister damit nicht, und zwar wie allgemein anerkannt wird, ohne zwingenden sachlichen Zusammenhang, die Frage der Ernennung der Reichsjustizräthe verknüpft hätte. In zwei namentlichen Bestimmungen, in zweiter und dritter Lesung, bei ungewöhnlich harter und gleichmässiger Beziehung des Hauses und nach eingehender Ueberlegung hat das Abgeordnetenhaus den vielmehreren Assessorenparagrafen abgelehnt; wenn die Mehrheit beide Male auch nicht ganz, so hätten diese Bestimmungen doch als endgültige Kapitulation gelten, weil die Parteien geschlossen auftraten. Der Justizminister insistirt aber doch noch darauf, diese Mehrheit mit Hilfe des Verrechnungsbeschlusses zu erkaufen. Er verweigert die gewöhnliche und von ihm selbst für notwendig gehaltene Begleitung der Richterwahl, wenn ihm nicht gleichzeitig der Assessorenparagraf bewilligt wird, indem er behauptet, er müsse ein Mittel haben, um den Widerspruch der Richterwahlhandlung einzuwirken. Scharf rechnet der Justizminister darauf, daß um den Preis des Verrechnungsbeschlusses für die Richter ein Theil der bisherigen Mehrheit des Abgeordnetenhauses schieflich den Assessorenparagrafen bewilligen und einen wünscheneren Beschluß einbringen wird.

Dazu hat, wie von Anfang an nicht zweifelhaft war, das Verrechnungs in seiner letzten, vorgeschlagenen Stellung die bestende Hand gegeben, indem es den Paragrafen in einer auch dem Justizminister zuzugewandten Fassung annahm, welche besagt, daß die Reichsjustizräthe auf ihren Antrag einem Staatsgericht oder Landgericht oder einer Staatsanwaltschaft zur unentgeltlichen Be-

schäftigung überlassen werden können, und daß Reichsjustizräthe, die binnen vier Jahren nach ihrer Ernennung eine unentgeltliche Beschäftigung nicht beantragt oder erlangt haben, aus dem Justizdienst ausscheiden. Das hat das Herrenhaus vorgelernt mit großer Mehrheit, wie es schon, nur gegen die Stimmen der liberalen Bürgermeister angenommen. Es war übrigens keiner von den preussischen „Herren“, sondern der Kammergerichtspräsident Dreulmann, der am schlußten heute eintrat, daß gesetzlich das Recht und die Pflicht einer Klage unter den anwesenden Assessoren festgelegt werde. Er lag offen, daß nicht nur die wissenschaftliche und moralische Qualifikation, sondern auch die gesellschaftlichen Rücksichten dabei in Betracht kommen. Wenn man diesen hohen richterlichen Beamten föhnte, so müßte man glauben, daß der Justizminister bisher eine ihm thatsächlich obliegende Pflicht verabsäumt und Personen zu Richtern ernannt hat, die das Ansehen des Standes schädigen oder, wie Herr Dreulmann sich ausdrückt, verunehren. Willig der Ansicht der Kammerdaten schloß der Präsident des Kammergerichts das Mittel zu erfinden, welches die altpreussische Tradition bestreiten könnte, wozu der Verwaltungsbeamte, zum Offizier gar nicht zu sprechen, gesellschaftlich höher steht als der Richter. Er ging weit über das hinaus, was der Justizminister zur Vertheidigung des Paragrafen gesagt hat und erklärte nebenbei auch die Zustände in der Rechtsanwaltschaft für unerträglich und nur dadurch zu beheben, daß die Freiheit der Advokaten wieder aufgehoben werde.

Die Verhandlungen im Herrenhaus, namentlich die Rede des Herrn Dreulmann, sind geeignet, das Mißtrauen dort, wo es noch nicht bestand, wachzurufen. Unjähig darf man gespannt sein, ob sich im Abgeordnetenhaus das Dugend Wännen finden wird, um die bisherige Mehrheit zur Widerkehr zu machen.

## Politische Uebersicht.

### Deutsches Reich.

Berlin, 21. Mai. (Korrespondenzen.) Der Kaiser hörte gestern in Potsdam den Vortrag des Chefes des Militärabtheilungs General v. Sahlke und unterwarf sich und Abends Büchergänge, auf denen er je einen Nachschuß hoch. Gestern Vormittag herrschte in Potsdam regnerisches Wetter; Nachmittags klarte es sich auf. Heute ist der Kapitän J. S. v. Wietersheim aus Danzig zur kaiserlichen Tafel geladen.

Der Prozeß Zeiß und Genossen wegen Entwendung des „Armeeverordnungsblattes“ mit dem kaiserlichen Oberrentenamt hat heute vor der Strafkammer des Landgerichts, als in der Verhandlung, zur Verhandlung. Die Anklage lautet Staatsanwalt v. Zeiß, die Vertheidigung führt Rechtsanwalt Freundenthal. Vertheidiger führte auch die Handlung der Angeklagten sei moralisch verwerflich, aber es fehle das Moment der rechtswidrigen Aneignung. Der Staatsanwalt tritt dieser Hypothese entgegen. Das Gericht erkannte, daß die Verurteilung zu verwerfen sei.

Das Staatsministerium hielt heute Vormittag unter Vorsitz des Reichskanzlers Sopenholz eine Sitzung. — Der Bundesrath nahm den Gesetzentwurf, betr. die Abänderung des Bundesvertrages, ferner den Gesetzentwurf zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs nach den

Beschlüssen des Reichstages an. Der Vorlage vom 8. bez. die Kontingenz nach entfallender kleiner landwirthschaftlicher und Materialbrennereien, sowie den Beschlüssen des Landesausschusses von Groß-Cöhringen, betr. die Gemarkung und Wobenergebeuer, wurde die Zustimmung erteilt. Der Bundesrath hat ferner beschlossen, den Abgeordneten für den Nordostsee-Kanal dem Kaiser zur Verfügung vorzutragen. Die Reichstagsbeschlüsse zu der Boten zum Genossenschaftsgesetz und zu dem Justiz-Gezetz, betr. die Aufhebung des Ampelgesetzes, wurden den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

(Zur künftigen Behandlung des Bürgerlichen Gesetzbuchs im Reichstoge) schreibt die „Post“: Der Plan geht dahin, die zweite Lesung in der Kommission bis Mitte Juni etwa zu beenden. Dann soll die zweite Lesung im Plenum etwa am 22. Juni beginnen. Man nimmt an, daß je etwa 2 Wochen dauere und daß dann die dritte Sitzung am 6. oder 7. Juli stattfinden und in einigen Tagen erledigt werden könnte. Auf dem Kaiser macht sich dieser Plan auch gut. Thatsächlich kommt es wahrscheinlich ganz anders. Es werden da sehr verschiedene Faktoren mit, nicht zuletzt auch das Wetter; denn eine ordentliche Sommerhitze pflegt den Schluß der Session zu beschleunigen. Nachdem aber der Kaiser sich für die unverweilte Verabschiedung des Bürgerlichen Gesetzbuchs ausgesprochen hat, werden natürlich von Seiten der Regierung und einzelner Parteien energische Anstrengungen gemacht werden, das Werk zu vollenden. Wenn es gelingt, so müßten alle Diejenigen eine gewisse Befriedigung empfinden, die bisher ein verhältnismäßig geringfügiges Wert wie die Reform der Militärstrafprozessordnung verzeig haben. Daß für diese letztere die bisherigen Hindernisse beseitigt seien, wird von verschiedenen Seiten angenommen, u. A. auch von der „Kreuzzeitg.“, die sich darauf beruft, daß der Erfolg keinem Recht gegeben hat, der an die bei der Benennung des General v. Zeiß aufgetauchten Kränkengerüchte nicht glauben wollte.

(Zurück zur Versteuerung der Reichsverträge) hat der Finanzminister folgende Entschlüsse getroffen: Nach der Taxifolle des Stempelsteuergesetzes vom 31. Juli 1895 sind Reichsverträge nach der Dauer ihres Bestehens während des einzelnen Kalenderjahres zu versteuern. Der Verrechnung des Stempelsteuergesetzes ist deshalb derjenige Betrag zu Grunde zu legen, welchen der Vertheil nach vertragsmäßiger Festsetzung für die Dauer des Vertheilungsverhältnisses innerhalb des betreffenden Kalenderjahres als Vertheilung zu zahlen hätte. Macht der Vertheilnehmer von dem ihm gesetzlich zustehenden Vertheil Gebrauch, den Stempel für mehrere Kalenderjahre im Voraus zu bezahlen, so darf dadurch eine Verrechnung der Vertheilung der Vertheilung nach der Eintheilung nach Kalenderjahren zu entscheiden sein würde, nicht eintreten. Der Vertheilnehmer bemittelt sich daher bei Voranschreibung nicht nach der Summe der auf die einzelnen Kalenderjahre entfallenden Vertheilung, sondern nach der Summe der Stempelbeträge, wie sie sich für die Kalenderjahre im Einzelnen ergeben. Erreicht der Betrag vor Ablauf derjenigen Zeit, für welche die Voranschreibung bewirkt ist, sein Ende, so wird der zuviel entrichterte Stempel auf Grund des § 25 Absätze 1 und 2 der Reichssteuer-Gesetzgebung vom 31. Juli 1895 zurückgefordert. (Im deutschen Tischergewerbe) macht sich seit einiger Zeit eine Bewegung geltend, welche, von den Weibern und

## Die stumme Waise.

Kriminalroman von Ernst von Waldow.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Minna, die gleich allen alten Mädchen keinen höheren Wunsch kannte, als über ihn die Haube zu kommen, dachte in dieser Beziehung weniger vernünftig und qualte den armen Jerd mit thörichtester Eifersucht. Dieser letzteren entsprang denn auch der Wunsch, sich ihr Schicksal verfinden zu lassen.

Es war ein klarer Epäthmonat, als das alte Ehepaar, angethan mit dem besten Sonntagssaat, zum Thore hinauswanderte und die Richtung nach dem Zigeunerlager einschlug. Als das Bäckchen erreicht war, hatte der brave Jerd ein ein „schölligen“ Zurit, wie er sagte, daß er sich vorerst nach einem süßen Trunk umsehen und als er eine halbe Wöslauer an einem sitzenden Schank erhandelt, erklärte er, zuerst die Kette anseufzen und dann Linzjan halten zu wollen.

Die scharze Minna war anderer Meinung, sie ließ ihren Verzehrlichsten auf der roh gemauerten Hofbank sitzen und eilte den Jelden zu, woher lauter Schall ertönte und wo die weigerigen Büchsen sich um die oaben Leute drängten. In stiller Beschluntheit trat Jerd in seinen Wein. Da wechten ihn die Töne einer Geige aus seinem träumerischen Sümbeln. Lauschend hob er das Haupt. Es war ein Gardas, der von Weiserhand gespielt ward. Wehmuth überkam den Wönden. „Zustament wie der Danmy siehelt der Zigeuner dort; der arme Hofcher, hob lang nüt an ihn dacht, wie mag's ihm ergeben? Wohlgerhentlich ist er schon lang tot.“

Die Fingere war gelect, und jetzt erinnerte sich Jerd seiner Wäkten als Kanaler, erhob sich und bog sich gleichfalls nach den Jelden.

Dort ward gelangt, gefehert, gelacht. — Jung und Alt,

Klein und Groß wirbelte lustig durcheinander bei den Klängen der Geige.

Da verlumte diese plötzlich mit einer schrillen Dissonanz, und eine Stimme rief, den Kärm überdönen: „Ja, is denn das möglich! Danmy Krpad, alter Spezi — bist's oder bist's nüt?“

Sofort bildete sich ein Kreis um den Spieler. Der blonde Jerd hatte den blinden Geiger umarmt, und Thänen der Nührung schimmerten in seinen Augen, wozu der schnell gewohnte Jarme Wein wohl auch Einiges beigetragen haben mochte. Nun kam auch noch die schwarze Minna dazu, um ihren ehemaligen Kollegen herzlich zu begrüßen. Sie war ausnehmend guter Laune, denn eine der Zigeunerinnen hatte ihr mit voller Bestimmtheit gesagt, daß ihr ein großes Glück durch eine blondehaarige Person bevorstand und daß mit dem Reichthum auch die Geirath und durch diese der Kinderlegen kommen werde.

Wahrscheinlich hatte die schlaue Prophetin das Pärchen beschnitten gesehen und dem blinden Jerd die Rolle des Beglückten zugehelt. Die Minna war natürlich tief davon überzeugt, daß die Zigeunerin das Nüchtige getroffen habe.

In den Erholungsstunden unterließ sich Danmy mit seinem Freunde; auch er war sehr erfreut, den gutmüthigen Burshen wiederzufinden und, der ihm einst das Leben gerettet, wenn die Erinnerung an jene entsehrliche Nacht, welche so lehrhaft heraufbeschworen ward, ihn auch mächtig erschütterte.

Es dankte Jch, auch als Jerd sich zum Fortgehen rüstete, und bei den herzlichen Abschied ward ein daltiges Wiedersehen bestimmt.

Dieses erfolgte auch an einem der nächsten Tage, und zwar kam Jerd jetzt allein, um seinen alten Freund zu besuchen und Pläne für die Zukunft zu machen, denn gehalten mußte dem armen Hofcher werden, das fand bei ihm, und bei den Zigeunern würde er wölig verummen.

Wärtlich zog Danmy a nicht weiter mit den Romaben

als diese eine Woche später ihre Jelte abbrachen, um sich westwärts zu wenden.

In einer kleinen, nach dem Hofe zu gelegenen Kammer, die bisher ein armer Knabe, Jerd's Zimmpathe, bewohnt, ward nach ein zweiter Gast eingelirt: der blinde Geiger.

Vorerst gab ihm der blonde Jerd, dessen bescheidene Wärtlich immer noch die alte Laune führte, den Unterhalt, und wenn der Geiger sich erst ein wenig eingewohnt haben würde, ward beschlossen worden, daß der Schani, so hieß Jerd's Zimmpathe, die Waige eines verunglückten Kameraden, den Wönden in seinen Freizeunden geleiten solle. Sicherlich würde der blinde Geiger, welcher gleich dem besten Virtuosen zu spielen verstand, so viel verdienen, daß er reichlich sein Auskommen finde. Dantbar und zufrieden hatte Danmy die Gastfreundschaft seines Netzers angenommen, ersehen es ihm doch als ein gänzlich vorgeliehen, daß der Jural diese Wiederfinden nach so langer Trennungszeit gefügt.

### 25. Kapitel.

#### Der blinde Geiger.

Frau Brigitta Nibel lag schwer erkrankt darnieder. In der letzten Zeit hatte sie doch zu Schwere getroffen, und seit dem Selbstmord ihrer Enkelin war sie nie wieder recht froh geworden.

Wohl wurde sie später durch die Gesellschaft der blonden Marie etwas gestirnt und erheitert, doch nachdem auch diese sie verlassen, um in die Villa Falkland überzusiedeln, fühlte sie sich gänzlich vereinsamt und verlor immer mehr in düsteres Sümbeln. Ihre Traurigkeit ward noch dadurch gesteigert, daß sie die Bemerkung machte, wie Marie, deren Wäld sie so reich geliebt, sie gänzlich vergessen habe, denn auch nicht das kleinste Erinnerungsgeldchen ward der Greifin von der Unbankbaren gemorden, seitdem diese ihr Haus verlassen hatte.

Unsere Marie dagegen hatte seit ihrer Entfernung aus Dötening nicht mehr von der Kartenlegarin gehört, auch das

Seelen gemeinschaftlich ausgehen, sich besonders gegen die Arbeiter richtete. Die Bewegung geht von Breslau aus. Man hat dort mit positiven Vorlesungen herausgefunden. Die in der Breslauer Verammlung vom 20. März d. J. gewählte Kommission, welche sich auf 40 Personen, 20 Meister und 20 Weissen, vertheilt hatte, hat beschlossen, zunächst genaue statistische Erhebungen über die Lage der Arbeiter anzustellen und deshalb geordnete Fragebogen für die Meister und die Weissen auszugeben, worin eingehende Fragen nach allen hier in Betracht kommenden Lohn- und Arbeitsverhältnissen gestellt werden. Die Antworten der Meister werden nur von den Meistern, die der Weissen nur von den Weissen in der Kommission geprüft. Nur Grund des einlaufenden statistischen Materials sollen sowohl die den Meistern zu sendenden Briefe, wie die den Weissen zu sendenden Böhne für die verschiedenen Arbeiten taximäßig festgelegt werden. Hierdurch gedenkt die Kommission auch eine Grundlage zur prozentualen Erhöhung der Löhne für die übrigen Arbeiten zu finden. Weiter wird beschlüsselt, eine ständige Kommission einzusetzen, die auf die Durchführung der Befehle achten soll. Aufgabe der Weissen werde es dann sein, dafür zu sorgen, daß in ihrer Vertretung mit gleichen Weissen und gleicher Arbeitszeit gearbeitet werde, so daß kein Meister mehr den anderen unterbieten könne. Auch will die Kommission verhandeln, anläßlich der bisherigen hier unregelmäßigen Arbeitszeiten die geschnittenen Arbeitszeiten allgemein durchzuführen. Das laufende Publikum aber soll bei der Preisabsetzung ebenfalls seine Meinung finden, indem von der Kommission eine ständige Auskunftsstelle eingerichtet werden soll, bei der das Publikum jederzeit unentgeltlich jede nur gewünschte Auskunft erhalten soll, damit es vor der mannichfachen, verchiedenartig vertheilten Berathobertung geschützt werde, die bei gewissenlosen Möbelhändlern im Schwange sei.

— (Die „Königliche Zeitung“) ist unlängst aus den königlichen Schließern verbannt worden. Wie es heißt, ist das Geschehen auf Grund zweier Artikel, von denen der eine aus der Feder des Ministerialdirectors Kayler stammen soll. Dieser Artikel handelte von einer „ammanlichen Reueverleugung“; der andere war über die „Schach der Krone“.

— (Simultankonzert in Berlin.) Die Berliner (Königliche) mit 2000 Arbeitern wurden heute geschlossen. Es handelt sich nicht um Arbeitslosigkeit, sondern um das Verlangen der Arbeiter nach einer gewissen Mäßigung in der Arbeit. Die Arbeiter wollten durch den Schluß der Fabriken dem angebotenen Auslande zuvorkommen.

• **Kassel, 21. Mai.** Der Abgeordnete Kraut ist von dem hiesigen Landgericht als zweiter Zeitsitz mit seiner Beledigungsgläubigen 48 Schmeiger Bürger wegen des bekannten Wahlschuldigen angeklagt worden.

• **Hindolfsbad, 21. Mai.** Dem für den 27. d. Mts. angekündigten Bantage wird eine Verlegung wegen Abregung der Erfolge gemacht werden. Die Ehe des seit 1891 verheirateten Fürsten Günther ist kinderlos, und es soll nunmehr der 36 Jahre alte Prinz Elyso von Leuchtenberg als erbberichtig anerkannt werden.

• **Wesau, 21. Mai.** Der Herzog empfing heute Mittag amtlich seines Regierungsjubiläums 52 Deputationen, die ihre Glückwünsche darbrachten und Wünsche überreichten. Die Anwesenheit an dem Herzog hielt im Namen der Deputation der Präsident des Landtags Geheimrath Vegius.

• **Breslau, 21. Mai.** Der Ausstand der Mauerer und Bauhilfsarbeiter ist beendet. Für die Mauerer ist die Normalarbeitzeit von 11½ auf 10 Stunden herabgesetzt worden. Der Stundenlohn wurde auf 38 Pfennige erhöht. Die Bauhilfsarbeiter erhielten 3 Pfennige Stundenlohnserhöhung.

• **Hamburg, 21. Mai.** Der sozialistische Redakteur Meyer, welcher wegen Beledigung des Hamburger Senats in einem Schandartikel vor 14 Monaten öffentlich verurtheilt worden war, wurde heute, nachdem er 1½ Monate verhaftet hatte, begnadigt.

• **Aachen, 20. Mai.** Die Strafkammer verurtheilte gestern den hiesigen Mexikanerbruder Michel wegen schändlicher Körperverletzung (ein ihm zur Ueberwachung anvertrauter Weibskranker theil sich erhängt) zu lebenslänglichem Gefängnis.

• **Frankfurt a. M., 20. Mai.** In der gestrigen Mittheilungsverammlung des sozialdemokratischen Vereins wurde die schon in einer früheren Versammlung begonnene Debatte über das Verbot der in der Nachdruckerei der „Volkstimme“ beschriebenen Buchdruckereiarbeiten zu Ende geführt. Die Debatte hat heute am 1. Mai zu Ende geendet, weil sie am Freitag nicht beendigt werden konnte. Die Verhandlung nahm nach etwa dreißigstündiger Dauer eine Resolution an, in der das Verbot der Buchdruckerei, besonders für Arbeiten am 1. Mai, um so schärfer verurtheilt wird, als ihnen Gelegenheit gegeben war, die Arbeit ruhen zu lassen. Es wird sodann erklärt, daß der Verein nicht in der Lage sei, die Firma zu veranlassen, den 1. Mai als Feiertag zu begreifen; man erwartet aber, daß die Buchdruckerei der Firma in Zukunft so handeln werden, wie es sozialdemokratischen Vorlesungen gesieht. Verschiedene „nicht gefundene“ Resolutionen waren von der Versammlung abgelehnt worden.

traagliche Ende der kleinen Tänzerin war ihr verschwiegen geblieben.

Professor Wardenboth ließ dahem im Familienkreise nichts von seinen Beziehungen zu der Kunstwelt und den Künstlerinnen merken, und Frau Ida — dies mußte man ihr lassen — hielt strenge auf Zucht und Ehre. Vor den Ohren der jungen Mädchen ward selbst nicht von den Tagesneuigkeiten gesprochen, welche die Zeitungen in ihren Spalten unter pikanten Titeln brachten, wenn darin das Gefühl unerlaubter Liebe irgend eine Rolle spielte.

Um ganz richtig zu gehen, hatte auch Sir Fredrick den Professor und dessen Frau verpflichtet, Mary oder Jona, wie sie abwechselnd genannt wurde, von allem Umgang mit ihrer früheren Penionsgeberin fern zu halten. So war jeglicher Verkehr mit dem überhaupt fern gelegenen Vorort abgebrochen worden.

Indessen fügte es der Zufall eines Tages, daß Mary durch ein junges Mädchen, die Tochter einer Tänzerin in Ottenring, Kunde von der Erkrankung der Kartenlegerin erhielt.

Die seldje Veni hatte eine Anzahl sauber geputzter Oberhemden jast in demselben Hause abzuliefern, das der Professor bewohnte. Ein Liebchen trillend, errief sie die Treppen und wollte dann, die schwere Butte auf dem Rücken, an Mary vorbeigehen, welche aus der Thür ihrer Wohnung kam, als diese sie erkannte.

Mary war oft mit Wohlgefallen den Bewegungen des stinften, schönen Mädchens gefolgt, wenn dieses die Wasche zum Trocknen auf die Leinen gehängt oder von denselben herabgenommen. Jetzt erkannte sie die Veni auch zugleich und lächelte sie in ihrer hergewohnten Weise an. Das gab dem Mädchen den Mut, es nicht bloß bei einem fremdlichen Gruß beenden zu lassen und in schüchternen Worten zu berichten, daß ihre Frau Nachbardin, die Kartenlegerin, im Sterben sei und es schwerlich lange mehr machen werde. Nun hatte Mary freilich nie eine große Zuneigung zu ihrer Pflegerin empfunden,

**Afrika.**

• **Pratoria, 21. Mai.** Bezüglich des Prozesses gegen die Mitglieder des Reform-Komitees wird gemeldet: Wenn der Verurtheilte, darunter Wenzel, Frei und Mein, werden sofort auf freien Fuß gesetzt, 19 nach drei Monaten, 22 darunter Wetzel und Langerman, sollen ihr Begnadigungsgesuch nach 5 Monaten, vier, darunter James's Bruder, nach einem Jahr erneuern. Die Gefangenen werden aufrechterhalten, die Verbannung wird aufgehoben, wenn die Gefangenen ihr Ehrenwort geben, sich künftighin nicht in die Politik der Republik zu mischen. Betreffs der zum Tode verurtheilt gewordenen vier Führer wird das Urtheil vorerst in fünfjähriges Gefängnis umgewandelt, eine weitere Umwandlung des Urtheils soll nächste Woche erörtert werden. Das Urtheil über die vier Gefangenen, die kein Begnadigungsgesuch eingereicht haben, wurde keiner Ueberprüfung unterzogen.

• **Kairo, 21. Mai.** Weitem kamen in Alexandria 17, in Kairo 5, in Mit-Kairo 35, im Lager von Junat 5 und anderswo 3 Todesfälle an Cholera vor.

• **Wassauah, 21. Mai.** Heute haben sich 1000 Soldaten an Bord des „Imbert“ nach Zafalen eingeschifft.

**Die Krönungsfeierlichkeiten in Moskau.**

Von Paul Lindenberg.

Nachdruck verboten.

**V.**

**Sammelmannschaft.**

Der nächste Donnerstag, der 21. Mai, ist für den Einzug bestimmt, und am 22. d. empfängt das Kaiserpaar in feierlicher Audienz die fremden Völkerverträter und Gesandtschaften. An den drei nächsten Tagen erfindet durch Petrosche in der ganzen Stadt die Aufkündigung der Krönung; das Kaiserpaar verläßt im Zurückgezogenheit und kommt den vorgedachten Tagen nach. Am 26. Mai findet die Krönung statt, am diesem Abend und den zwei folgenden die Illumination des Kreml, am Abend des 27. Mai großes Bankett und am dem des 28. großer Ball im Kreml-Schloffe, am 29. Gala-Vorstellung im Kaiserlichen Theater. Für den 30. Mai ist das Volkfest auf dem Chobninskoje-Felde angelegt, am selben Abend gibt der französische Völkerverträter einen Ball, am nächsten Tage, an welchem auch für die Vertreter des Reichs, der Provinzen und für die Deputationen ein glänzendes Bankett abgehalten wird, derjenige Kaiserlich-Ungarische am 1. Juni, Johann Wall beim General-Gouverneur von Moskau, dem Großfürsten Sergius (Junge des Kaisers), am 2. Juni fest der Moskauer Adelsgesellschaft, am 4. Juni Fest der kaiserlichen Hofgesellschaft im Stadtpalast, Dinner beim englischen Völkerverträter und großer Ball im Kreml, am 5. Juni musikalische Exträe beim deutschen Völkerverträter, am 6. Juni Geburtstagsfeier der regierenden Kaiserin und festliches Bankett im Kreml, und am 7. Juni große Parade am dem Chobninskoje-Felde, daran anschließend Bankett im Kreml und am Abend Abschied des Kaiserpaars nach St. Petersburg.

Für die Bankett im Kreml-Schloffe — zu einem derselben werden allein 2000 Einladungen — sind schon vor Wochen an 1000 Gentner Silberzeug aus St. Petersburg hieher geschifft worden, während doch auch in den hiesigen kaiserlichen Palais daran kein Mangel ist. Man verliert, wenn man Derartiges hier hört und all dem Nechtigung um sich herum sieht, völlig den Verth-begriff des Geldes, werden doch schwindende Summen genannt, die viele große russische Familien hier während der Krönungstage ausgehen. Völkerverträter hat ein reiches, dem Hauptmotel gegenüber wohnender Moskauer Herrschaft, bei welchem der hiesige Völkerverträter, Alexander, der nicht weniger wie 14 höhere Beamte bei sich hat, Wohnung nehmen wird, kein Haus völlig neu errichtet und diesem eine neue Fassade nach christlichem Geschmack lassen; außerdem den höchsten Feuertempel gegen seine Dächer aus rothen, gelben, grünen und blauen polirten Kacheln, sowie Drachenhäupter und Drachenschweif hervor und vor dem Eingange erheben sich vier hohe, schwere Plagenmatten mit stehenden Drachen auf ihren Spitzen. Kaum glaubliche Preise werden von dem Hotel gefordert, ich hätte sie nicht für möglich gehalten, wenn sie nicht vom Vertreter des Sclawonisch-Vogars, des ersten und größten Hotels, persönlich festgelegt worden wären; so fest in diesem Hotel für die Dauer der Krönungszeit ein in den oberen Stockwerken gelegenes großes Zimmer, das man durch verschiedene Wände in einen Salon, Schlaf- und Toilettenraum umgemandelt, 1200 bis 1500 Rubel, und für einzelne Fenster, aus denen man den Einzug ansehen kann, werden mit drei, vier- und fünf-hundert Rubeln bezahlt!

Tafel bei diesem kolossalen Zusammenfassen auch die Schulbuben und Gauer eine gute Beute zu finden hoffen, ist erklärlich. Mit den in Moskau „eingeborenen“ dieser Herren wurde ja sehr reichlich aufgezogen, und die Völkerverträter, die Wägen einige recht ergebliche Maßes ererbschaften und ein paar taufend Reichthümer Männer und Weiber, die bei der Unterzeichnung

aber ihr gutes Herz war durch diese Reichthümer doch schmalerlich berührt, und als sie von ihrem Auszuge heimkam, erbat sie sich zugleich von Frau Ida die Erlaubniß, die erkrankte Frau Nibel in Ottenring besuchen zu dürfen.

Diese Bitte wurde ihr indessen ganz entschieden abgelehnt, ja, Frau Ida gab in starken Ausdrücken ihr Mißfallen darüber kund.

Zuerst fand die hochmüthige Dame es völlig unpassend, daß die Pensionärin eines so hochansehnlichen Hauses, wie das Wardenboth'sche war, bei einer alten Kartenlegerin Besuche abwarten sollte, nachdem ein gültiges Geheiß sie dieser gemeinen Sphäre gänzlich entziehen. Zweitens machte sie das unerhörte Mädchen noch auf die Gefahr der Anfechtung aufmerksam, der sie sich selbst und ihre Gattin aussetze. Mary wußte ja nicht, an welcher Krankheit Frau Nibel darniederlag, und die lebhaft Phantasie der Frau Professorin erging sich in allerlei schlimmen Vermuthungen.

Mary schrie endlich verstimmt, als aber ihre Bitte unerwarteterweise auch von dem sonst so gültigen „Papa Wardenboth“ abschlägig geantwortet wurde, erwarde der Trost des jungen Mädchens, und Mary ganz auf Selbsthilfe.

Ein stark ausgeprägter Eigensinn war der Kleinen von Kindheit an eigentümlich gewesen, und so sonst und schmieglam Mary auch sonst war — wenn sie im Rechte zu sein glaubte, ließ sie sich nicht unterdrücken, und was man ihr do nicht freiwillig zu geben gewillt war, das nahm sie sich. Dieser Charakterzug hatte vor Jahren das arme Kind bestimmt, gegen des Vaters Willen die Fahrt nach Sibirien zu der wiedergebundenen Mutter heimlich mitzumachen, und noch offer in ihrem jungen Leben hatte Mary geglaubt, daß sie einen eigenen Willen besäße, der sich nur schwer dem Aelterer unterordnete.

Auch jetzt sprach sie kein Wort mehr, beschloß aber, den beabsichtigten Besuch heimlich abzusatteln. Dazu fand sie am Nachmittage des nächsten Tages Gelegenheit. Mary ging nie ohne Begleitung aus und hätte das Haus

von Mein und Dein ein schnarbes Gedächtniß entwickeln, in mehreren langen Eisenbahnen nach dem verlebtenen Tagereisen von hier entzogenen Gouvernement Zambow schaffen ließ. Eie sich die Herrschaften von dort weiter bis zum geliebten Gelade der Moskwa durchgebetet und durchgequert haben, sind die Festlichkeiten längst vorüber. Jeder wird man der fremden Gelehrten nicht so schnell habhaft werden können; um sich ihrer möglichst reich zu beschaffen, treffen hier Geheimpläne aus den großen Hauptstädten, Paris, London, Berlin u. c. in.

Wetterhin erkalten wir vom „Wolffischen Bureau“ folgende Telegramme:

• **Moskau, 21. Mai.** Heute Mittag künftigen drei Schiffe, der Batterie im Petrovskij-Bassin den Beginn des Festzuges an. Wie derleiße an der Bannmelde der Stadt einzog, geben die Schiffe als Willkomm-Gruß der Stadt einen Salut von 71 Schüssen, während der Generalgouverneur Großfürst Sergius die Majestäten empfing. Der Himmel ist bewölkt.

• **Moskau, 21. Mai.** Die Straße, durch welche das Kaiserpaar den Einzug in Moskau hält, ist neu gepflastert, mit gelbem Sand bestreut und geschützt durch die vorzüglichen Zerkowen der Hüter, an welchen die gelblich-komplexen und weiß-bleichliche Hüter, einen wohlthätigen festlichen Anblick. In den Straßen bewegt sich eine zahllose Menschenmenge. Schon seit 3 Uhr Morgens nahm das Volk an den bejagten Stellen der Einzugstraße Aufstellung. Vorwiegend erblickt man russische Nationaltrachten; hin und wieder Trachten von südeuropäischen und asiatischen Völkern. In allen geeigneten Plätzen sind Tribünen für viele Tausende von Zuschauern errichtet. Es herrscht musterhafte Ordnung. Das Wetter ist kühl, der Himmel theilweise bedeckt, jedoch nicht mit Regen drohend. Die seit vielen Wochen begonnene, durch die Unquast des Wetters aufgehaltene Aus-schmückung der Stadt ist nunmehr vollendet. Die alte Kaiserstadt geräth im Festschmuck ein buntes, farbenprächtiges Bild; die Einzugstraße sowie die zuführenden Querstraßen sind mit nie dagewesenen Aufwände geschmückt. Die Hüter prangen seit alle von oben bis unten in Goldarrangements in den russischen, weiß-blau-rothen, Farben. Auf den Plätzen sind mächtige Plagenmatten und Odelisten, welche Kronen und Doppeladler tragen, an verschiedenen Stellen der Einzugstraße positioniert für die dem Kaiser ihren Gruß entbirenden Zeitschiffe errichtet.

• **Moskau, 21. Mai.** Die Kaiserin hat sich heute und die zahllosen Fremden waren zur Festfeier hingekommen, wo die Massen bildgedrängt standen. Die Hüte und Ordnung wurde demnach itingend geübt. Wie Fenster der Hüter an der etwa 6 Kilometer langen Feststraße waren vom Publikum besetzt. Im Augenblicke des Betretens des südlichen Gebietes begann festliches Geläut sämtlicher Glocken der über sechs-hundert Kirchen Moskaus. Der Festzug bewegte sich in ziemlich schnellem Schrittmäßig, so daß die Strecke in etwa 1½ Stunden zurückgelegt wurde. Die Kaiserin der Kaiserin Wittve trug eine Krone, die der Kaiserin Alexander war, welche die Kaiserin noch ungeschützt in, ohne Krone. Ein farbenprächtiges Bild bot das Gefolge des Kaiserin, in welchem sich die Großfürsten und die ausländischen Fürstlichkeiten, letztere in den Uniformen ihrer russischen Regimenter, befanden. Als die Majestäten in die Zierliche Kapelle eintraten, verumtinten die Hurrabrufe und es trat festliche Stille ein, welche andauerte, bis der Zug sich wieder in Bewegung setzte. Während der Zug sich dem Kreml näherte, flürzte sich der Himmel mehr und mehr auf, jedoch im Augenblicke des Einzuges in den Kreml dessen zahllose goldene, silberne und buntfarbige Bäume im hellsten Sonnenlichte glänzten. Bei dem strahlenden Sonnenlichte mochte der Festzug mit seinen farbenprächtigen Uniformen, den außerordentlich mannichfaltigen Kostümen der Delegationen der asiatischen Völkerverträter, der großen Zahl goldener Kroneen im Stile des vorigen Jahrhunderts, unter diesen eine, welche Friedrich der Große der Kaiserin Elisabeth geschenkt hatte, einen mächtigen Eindruck. Der Kaiser, in der Uniform des Preussisch-Regiments, mit dem Bande des Ordens, tritt ein prächtliches weißes Pferd. Beim Herannahen des Kaisers begannen die Trommler einen Marsch zu schlagen, die Spalier bildenden Truppen präsentirten. Die nach Hunderttausenden zählende Menschenmenge brach in bräutliche Jubelrufe aus. Hüte, Plagen und Zierker schwenkten. Der Kaiser grüßte ludvoll mit allen Seiten. Auch die beiden Kaiserinnen in den mit vier weißen Goldkugeln besetzten goldenen Karossen wurden jubelnd begrüßt und dankten durch Verneigungen nach allen Seiten. Beide Kaiserinnen trugen weißseidene russische Tracht, ebenso die Großfürstinnen und die zur Begleitung befohlenen Damen.

• **Moskau, 21. Mai.** Nach Berichtigung der Gebete in den verschiedenen Kathedralen begab sich das Kaiserpaar in den Kreml. Im Augenblicke des Eintritts der Majestäten in den alten Jarempalast verfinderten 101 Kanonenschüsse und das Geläut sämtlicher Glocken der zahllosen Kirchen und Kapellen der Hauptstadt die Bevölkerung des festlichen Einzuges.

• **Moskau, 21. Mai.** Der Kaiser und die Kaiserin begaben

auch nicht allein verlassen dürfen, wenn Frau Ida gegenwärtig gewesen wäre. Dieselbe war jedoch mit ihrer Tochter Wiede zu einem großen Damenkaffee geladen, und so befand sich Mary allein in ihrem Atelier.

Sie benutzte einen Moment, wo das Stubenmädchen einer Bedienung halber das Haus verlassen hatte und die Köchin beschäftigt war, um sich leicht daanzuschleichen.

Zwei Stunden — dies konnte sie ungefähr berechnen — hatte sie frei und ungestört für sich, denn nur selten mochte es eines der Mädchen, sie zu stören, wenn sie malte. Ward sie aber auch bei ihrer Feimkehr von den Dienerrinnen gesehen, dann war eine Ausrede leicht gefunden, konnte doch keine wissen, wie lange sie fortgeblieben sei, und sie jagte dann, daß ihr ein Stuhl oder Fauteuil und Pinzel gefehlt und sie selbst die kleine Bedienung gemacht habe.

Eilfertig dahinschreitend, schlug Mary den nächsten Weg nach der Vorstadt ein, von der aus der Vorort Ottenring vermittelst der Pferdebahn leicht in einer Viertelstunde zu erreichen war. Doch der feste Mutz, mit dem das junge Mädchen die Wanderung angetreten, verlor sich bald und machte einer ängstlichen Stimmung Platz.

Mary wollte einen Trauwanngang bestiegen, fürchtete indessen bei ihrer Unkenntniß in solchen Dingen, daß sie den richtigen Wegsehen könnte. Zu fragen vermochte sie ja nicht, das arme Kind, und plötzlich fiel ihr dieser Umstand schwer noch nie so hilflos und verlassen vorgekommen wie eben jetzt. Einzelne Passanten verfolgten das schöne Mädchen, das allein und halb seines Weges ging, mit bewundernden, ja auch mit faden Blicken, und dies trug noch dazu bei, Mary's Verlegenheit zu vermehren. (fort. folgt.)

**Voranschläge des Baters am 23. Mai 1896.**

Bei nächstem Wende Nordward des veranblichen Baters, getreu mit Religion zur Aufrechterhaltung und wäremere Zeu-beru.



